

TV/Radio-Tip

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **36 (1984)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TV/RADIO-TIP

«Treffpunkt» – eine Sendung nicht nur für den Ruhestand

Die märchenerzählende Grossmutter neben dem Kachelofen, umringt von einer lauschenden Kinderschar, oder der pfeifschmauchende Grossvater, im Ohrensessel in der Bibel blättern: Diese idyllisch-biedermeierlichen Bilder eines Ludwig Richter oder Albert Anker sind heute aus verschiedenen Gründen überholt. Weisen wir aber nicht noch oft dem älteren Menschen einen «Platz hinter dem Ofen» zu, wo er selbstgenügsam zu sitzen hat?

Das Alter: ins Abseits gedrängt

In der heutigen Gesellschaft mit ihrer extremen Generationentrennung, mit ihrem Jugendlichkeitskult, mit ihren Wertmassstäben, wonach nur zählt, wer etwas leistet, werden die alten Menschen zu Randfiguren. Dazu kommt, dass frühere Werte wie Lebenserfahrung, Würde, Reife, Weisheit heute meist belächelt werden, ja geradezu ausser Kurs geraten sind. All das bewirkt, dass sich der soziale Status mit dem Alter reduziert. Man begegnet den Betagten vielfach mitleidig, gleichgültig bis feindselig. Die Tatsache, dass die Altersgruppe der über 65jährigen ständig zunimmt – «Überalterung» ist das harte Wort dafür –, setzt bei Jüngeren nicht selten Aggressionen frei; extreme Statements wie «unsere Alten kosten nur und bringen nichts» sind mehr oder weniger offen zu hören.

Solchem Verhalten liegt ein eigentlicher Verdrängungsmechanismus zugrunde. Weil alt meist gleichgesetzt wird mit hilflos, schwach, gebrechlich, verkalkt, will niemand ans Alter denken, schon gar nicht im Hinblick auf die eigene Zukunft. Angst vor dem Schwinden der geistigen und körperlichen Kräfte, vor dem Verlust der Jugendlichkeit lässt uns den Gedanken ans Altern beiseite schieben. Wenn auch in finanzieller Hinsicht für die Alten

in der Schweiz relativ viel getan wurde und wird, so dass von eigentlichen Notfällen nicht mehr gesprochen werden kann, so wäre doch gerade in ethischer Hinsicht noch einiges zu tun. Hier setzen im Medienbereich die Alterszeitschriften, -filme und die speziellen Sendungen in Radio und Fernsehen ein (vgl. zu diesem Thema ZOOM, Nr. 9/82, «Alte Menschen und Medien»).

Alterssendungen: notwendig und gefragt

Braucht es überhaupt «Alterssendungen»? Wird dadurch nicht noch zur Gettoisierung beigetragen? Ja, es braucht sie. Zum einen haben gerade Radio und Fernsehen für Ältere einen besonderen Stellenwert. Diese Medien werden gern und viel konsumiert, denn sie bringen, wenn die Mobilität abnimmt, die Welt ins Haus. Auch werden Identifikationsfiguren in anderen Sendungen nicht so geboten. Das Fernsehen, und speziell die Alterssendungen, sind also in gewissem Sinne Kontaktersatz. Im weiteren ist ein spezielles Sendegefäss für Menschen im Pensionsalter nötig, solange diese nicht voll in die Gesamtgesellschaft integriert sind, solange sie ihre speziellen Probleme und Bedürfnisse haben.

«Treffpunkt» – die Sendung übers Alter

Dass mit einer Sendung wie «Treffpunkt» ein Getto für Ältere geschaffen wird, ist nicht zu befürchten. Im Gegenteil: Die Zielsetzung dieses Sendegefässes besteht darin, «auf vielfältige Weise eine Bewusstseinsänderung in bezug auf das Alter anzustreben, und zwar sowohl bei den Alten selbst, als auch bei den mittleren und jüngeren Jahrgängen», wie dies Gertrud Furrer, verantwortliche Redaktorin für «Treffpunkt», in ihrem Konzept formuliert.

Damit wird zweierlei verfolgt: Auf der ei-

nen Seite will man den älteren Menschen Information und Unterhaltung, Lebenshilfe im weitesten Sinne bieten (nicht eigentlicher Ratgeber oder Dienstleistungsstelle sein – dafür eignen sich Printmedien besser). Man will ihnen beim Auf- und Ausbau ihrer neuen Lebenssituation mit Anregungen helfen, ihr Selbstbewusstsein stärken, indem man sie auf ihre Möglichkeiten hinweist. Auf der anderen Seite ist man bemüht – und damit richtet man sich an die übrige Gesellschaft –, das traditionelle Altersbild zu revidieren, den alten Menschen positiv in seinem Lebensumfeld zu zeigen.

Programmgestaltung

Die Programmgestaltung muss ein breites Interessenspektrum und sehr verschiedene Ansprüche berücksichtigen, denn den typischen Pensionierten gibt es natürlich nicht. Je nach Persönlichkeitsstruktur, sozialem Herkommen, Erfahrungsbereich und Alter sind die Anforderungen verschieden. Bei den Sendeformen können vier Hauptkategorien unterschieden werden:

1. *Magazin-Modell* mit gemischten Beiträgen, zum Beispiel Filmbericht über Skischule für Senioren, Interview über Probleme der ledigen Frauen, Porträt eines 83jährigen Malers, vorgesehen sind eine Reportage über ein Ortsmuseum oder das Mineraliensammeln.
2. *Schwerpunktseendungen* zu einem Thema, zum Beispiel aus dem Bereich der Medizin (Diabetes, Rheuma), der Psychologie (Liebe und Zärtlichkeit im Alter), über Ereignisse der Vergangenheit (Generalstreik 1918) oder ein Blick hinter die Kulissen mit dem Vergleich «Einst und jetzt» (Briefmarken, Landestopografie).
3. *Diskussionsrunden im Studio*.
4. *Interview* zur Person und/oder zur Sache, zum Beispiel Prof. Armin Bollinger, Inka-Forscher.

Vielfältige Themenwahl

Etwas vom Eindrücklichsten war die Diskussionsrunde mit dem Ehepaar Hintermann als Gesprächsleiter zum Thema

Treffpunkt

Ein Sendegefäss des Fernsehens DRS zum Hauptthema Alter

Sendezeiten: Donnerstag, 16.00 Uhr (Erstausstrahlung), darauffolgender Montag, 16.15 Uhr (Wiederholung)

Dauer: ca. 45 Minuten

Redaktionsteam: Gertrud Furrer (verantwortlich), Karen Meffert, Eva Mezger-Häfeli, Eveline von Rabenau, Ruth Stricker, Willy Walther

Sterben, und zwar in zweifacher Hinsicht. Einmal war es rein optisch ein Genuss, die lebendigen, natürlichen, gereiften, gepflegten und schönen Gesichter zu sehen, zu hören dann auch, wie die Menschen selbstbewusst, aber nicht überheblich sprachen. In inhaltlich-formeller Hinsicht war beispielhaft, wie interessant argumentiert, wie aufeinander eingegangen und wieviel Wohlwollen dem Gesprächspartner eingeräumt wurde. Eindrücklich aus einem ganz anderen Grund war das Gruppengespräch von Frauen über 50: Was da an Selbstlosigkeit bis zur Selbstverleugnung und an versteckter Resignation aufschien, zeugte davon, wie sehr diese Frauengeneration noch in der traditionellen Rolle befangen ist.

Viel gebracht hat selbst mir als noch «Aussenstehender» die Sendung vom 11. Oktober, «Vorbereitung auf die Pensionierung», in welcher der Psychologe Gerold Reinhart im Gespräch mit Eva Mezger darlegte, dass die Auseinandersetzung mit dem neuen Lebensabschnitt frühzeitig angegangen werden soll, damit es nicht zum «Pensionierungsschock» kommt. Und Studiogäste – Pensionierte wie Haus- und Ehefrauen – erzählten, wie sie mit der neuen Situation fertig geworden sind, wie sie lernten, mit der ungewohnten Freiheit umzugehen. Anregung und Ermunterung dann zu kreativem Tun gab Cili Ringgenberg. Als ehemalige Grafikerin und Autorin der beliebten Bilderbücher «Alois» hat sie, nun Grossmutter geworden, für ihre Enkel aus den Kindheits- und Jugenderinnerungen ein Textbuch mit vielen Zeichnungen hergestellt.



Das «Treffpunkt»-Team. Von links: Eveline von Rabenau, Willy Walther, Gertrud Furrer, Eva Mezger-Häfeli, Ruth Stricker, Karen Meffert.

Wieder ganz anders gelagert war das Thema rund um die AHV mit juristischen Informationen durch das Paragrafengestrüpp.

Riesiges Publikumsecho mit über 300 Zuschriften und unzähligen Telefonanrufen hat die Sendung mit Prof. Wilder Smith zum Thema Drogen gebracht. Es wurde zur eigentlichen Erfolgssendung, die insgesamt viermal ausgestrahlt werden konnte.

Im musischen Bereich kann das Spektrum von Peter Zinslis lüpfigen Weisen bis zum Orgelkonzert und vom Puppentheater bis zu einem besinnlichen Porträt der Lyrikerin Erika Burkhart reichen.

Zwei Anmerkungen seien hier gemacht. Eine kritische Kleinigkeit vorerst zu den Reprisen in den Sommermonaten: Dort sollte die Zeitgebundenheit der einzelnen Beiträge beachtet werden; es müsste ihnen eine minimale redaktionelle Bearbei-

tung zukommen, indem zum Beispiel nicht mehr gültige Angaben (Telefonnummern, geänderte Ausstellungstermine usw.) weggeschnitten werden. Sonst kommt es leicht zu Fehlinformationen; denn Untertitel wie «gilt nicht mehr» werden oft übersehen. Im übrigen ist gegen Reprisen absolut nichts einzuwenden, im Gegenteil: Manch sehenswerter Beitrag verschwindet «auf Nimmerwiedersehen», hätte aber gut noch einmal genutzt werden können.

Dann ist noch die sehr sympathische, natürliche Art von Eva Mezger hervorzuheben, ihr mustergültiger Umgang mit Studiogästen, ihre einfühlsame und anregende Gesprächsführung, wie sie, selbst bei heiklen Themen, eine ungezwungene Atmosphäre herzustellen weiss.

Positive Grundeinstellung

Soviel Schönes und Erfreuliches – gut und recht. «Müssten nicht auch die negativen Seiten des Alters gezeigt werden, müsste man nicht ab und zu über Krisen und Ängste sprechen?», habe ich Gertrud

Furrer gefragt. «Natürlich wollen wir das Alter nicht in Rosarot malen und die Schwierigkeiten verbergen», hat sie geantwortet. Solche Schwierigkeiten, die es bestimmt gibt, wolle man jedoch nicht überbetonen. Ein näherer Blick in die Programmübersicht bestätigt denn auch, dass durchaus nicht nur leichte Kost geboten wird (so war beispielsweise einer der letzten Beiträge der Beinamputation gewidmet). Viel zu wenig sei man sich im übrigen bewusst, so ergänzte Gertrud Furrer, dass von den rund einer Million Menschen im Pensionsalter nur sechs Prozent so hilflos und gebrechlich sind, dass sie in einem Alters- oder Krankenhaus leben müssen. Und auch die Angst vor dem Heim liesse sich abbauen, hat sich doch in den letzten Jahren sowohl im Pflege- wie im weiteren Betreuungsbereich viel verbessert.

Meist Positives also wird mit den «Treffpunkt»-Sendungen ausgestrahlt. Damit tragen sie dazu bei, dass einerseits die Angst vor der Altersphase abgebaut wird, andererseits diesem Lebensabschnitt ein eigener Wert zukommt. «Treffpunkt»: eine Sendung, die sowohl ihrem Titel – nämlich Begegnungsort zu sein – wie auch ihrer anspruchsvollen Zielsetzung auf zeitgemässe Art gerecht wird.

Liselotte Wildi

Resignation, platt abgeschrieben

Zum Hörspiel «Aufgeräumt, ausgeräumt, weggeräumt» von Manfred Schwarz

Ein Schriftsteller, etwa 55 Jahre alt, schleppt eines Abends drei schwere Plastiksäcke von seinem Arbeitszimmer auf die Strasse hinunter. Er räumt auf, schmeisst alles weg, was er geschrieben hat. Tabula rasa. Sein Sohn wundert sich und fängt an zu fragen. Er findet heraus, dass seine Eltern aneinander vorbeileben, dass sie einander gleichgültig sind. Sie streiten sich nicht einmal mehr. Er findet auch heraus, dass sein Vater sich als gescheitert betrachtet, als Mittelmass und damit als nichts. Er schmeisst sein halbes Leben fort, eine Geste, ein Akt der

Selbstausschaltung. An dem Abend, den das Hörspiel schildert, bricht auf, was da an Konflikten jahrzehntelang unter der Oberfläche geschwelt hat. Der Sohn fragt es aus seinen Eltern heraus. Zum Vorschein kommt ein narzisstisches Drama.

Der Vater sah sich als Schriftsteller gross, grandios. Doch diese Grösse war ein Selbstentwurf, mehr Fiktion als Wirklichkeit, Gegenzauber gegen ein Gefühl von Nichtgenügen und Bedeutungslosigkeit. In seiner Grandiosität ertrug er keine Nähe, denn Nähe entlarvt. Der Grosse, der Einsame, er teilte nichts mehr mit und wurde deshalb nicht mehr gefragt. Er lebt gewissermassen stumm mit seiner Frau zusammen. Wie die Fiktion nun zusammenbricht, kehrt er nicht etwa zu den Menschen zurück. Er ist dazu nicht fähig. Was ihm bleibt, ist der starke Abgang. Destruktiv und suizidal (der Sohn durchschaut das) dreht er jetzt seine letzte düster-eitle Pirouette. Er philosophiert über Grösse, Mittelmass und Selbstbescheidung, gerät ins Schwadronieren. Was dabei herauskommt, ist nicht «Wahrheit», verrät keine wirkliche Einsicht. Es ist ein letzter, missratener Profilierungsversuch.

Manfred Schwarz stellt eine freudlose, deprimierende Szene dar. Er habe persönliche Erfahrung in das Stück eingebracht, heisst es im Presstext von Radio DRS: eine Formel für «stark autobiografisch».

Das Stück sei ausserdem «so lang wie die Handlung in Wirklichkeit». Ein Versuch in Realitätsabbildung also, in «Naturalismus» – man wird jedoch nicht «froh» damit.

Das Übertragen von Dialekt in die Hochsprache zwingt zu sprachlicher Gestaltung. Mehr noch (Aufgabe, die sich jedem Schweizer Autor stellt): eine künstliche Sprache zu erfinden, die natürlich klingt (wie sollten mit ihr sonst realistische Szenen wiedergegeben werden können?). Das aber ist eine schriftstellerische Quadratur des Kreises, oder wenigstens ein Kunststück. Viele Autoren schreiben fürs Radio deshalb Dialekt. Oder sie geben das Vorhaben auf, authentische Szenen herzustellen. Sie fangen an, Szenen und Figuren zu erfinden,

**Aufgeräumt, ausgeräumt,
weggeräumt**

Hörspiel von Manfred Schwarz
Regie: Hans Jedlitzschka
Mit Peter Kner, Ella Büchi, Thomas Lang
Ausstrahlung am 18. (14.00 Uhr) und
23. November (20.00 Uhr) auf DRS I

sie machen mit einer künstlichen Sprache «Literatur». Doch Schwarz tat keines von beidem. Trotz Wirklichkeitsabbildung im Massstab 1:1 setzt er Dialekt platt und notdürftig um in die Hochsprache. Er übersetzt und sucht sich die sprachlichen Mittel dafür zusammen. Der Helvetismus steht fröhlich neben dem bundesrepublikanischen Illustrierten-deutsch. Da spürt man kaum etwas von einem sprachschöpferischen Bemühen. Schwarz' Sätze wirken papieren und in ihrer Nachlässigkeit lieblos. Die Nachlässigkeit wirkt bis ins inhaltliche Detail hinein.

Der Sperrgutabfuhr will der resignierte Schriftsteller seine Papiere mitgeben. Sperrgut – das scheint symbolisch gemeint zu sein, das Symbol ist auch gut gewählt. Auf der realistischen Ebene, auf der das Stück angesiedelt ist, ergibt es jedoch keinen Sinn, dass es die Sperrgutabfuhr sein muss, und der Autor, dem das offenbar bewusst geworden ist, konstruiert dafür eine Begründung. Diese Begründung ist jedoch sachlich falsch. Schwarz kümmert sich hier nicht um die Wirklichkeit, die er vorgibt abzubilden. Seine Figur ist demotiviert, nimmt ihrem eigenen Schreiben gegenüber eine verächtliche, abwertende Haltung ein. Schwarz' Text wirkt, als hätte sich der Autor der Haltung seiner Figur angeschlossen.

Auch wie eine Blossstellung wirkt er. Er hat etwas Schonungsloses, durchaus in dem positiven Sinn von «Offenheit, Ehrlichkeit», aber auch in dem negativen von Selbstherabsetzung, Selbstverachtung. Lieblosigkeit war das Stichwort. Man bekommt sie als Hörer am eigenen Leib zu spüren. Denn Schwarz mutet einem zu, seine unsorgfältigen Sätze, seine nachlässige Sprache zu schlucken. Aber hier beginnt man sich zu wehren. Täte man es

nicht, so bliebe einem keine Wahl. Man müsste der Doppelperson Autor/Figur in den «caffard» hinein folgen.

«Aufgeräumt, ausgeräumt, weggeräumt» ist ein eindrückliches Dokument einer persönlichen Krise. Als Hörspiel ist es missraten. Auch die Inszenierung durch Hans Jedlitzschka konnte dem Stück nicht auf die Beine helfen. Vielleicht wäre es besser gewesen, Radio Zürich hätte dem Autor diesen Text ausgedrückt und ihn dazu bewogen, ein Feature zu machen. Titel: «Das Ende des Traums». Thema: Die Ernüchterung der Männer zwischen 50 und 60. Es müssen ja nicht immer Schriftsteller sein.

Marc Valance

«Gateway to India»

pdm. Unter diesem Titel, der – kritisch – an eines der (kolonialen) Wahrzeichen von Bombay erinnert, kommt am 11./12. Januar 1985 an und mit der Paulus Akademie in Zürich eine *Indientagung* zur Durchführung. Sie wird sich mit verschiedenen sozialen und religiösen Aspekten dieses wichtigen Entwicklungslandes auseinandersetzen und an Hand von *Filmbeispielen* aufzeigen, dass solche vermehrt auch im jungen Medienschaffen zur Darstellung kommen. Zur Mitarbeit konnten, neben dem Schweizer Jesuiten Henry Volken, dem Mitbegründer eines Bildungszentrums im südindischen Bangalore, auch jüngere Medienschaffende gewonnen werden. Die Tagung möchte versuchen, Einblicke vor allem in die Situation der 300 Millionen völlig mittellosen Inder zu geben und über Ansätze zu sozialen Reformen informieren. Der indische Subkontinent wird unter anderem bei der Fastenopferaktion des kommenden Jahres einen Schwerpunkt bilden. Verantwortlich für die Veranstaltung zeichnet der «Arbeitskreis Medien – Dritte Welt», dem verschiedene kirchliche Entwicklungsorganisationen und Missionsorden sowie das katholische Filmbüro angehören. Nähere Auskünfte sind über die Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, zu beziehen.